

LJS-Seminar „Partizipation in der Jugendsozialarbeit“ - Fragen an die Referentinnen Christine Müller (Fachreferentin Kath. LAG Jugendsozialarbeit NRW) und Elisaveta Khan (Integrationshaus e.V. Köln)



Im SGB ist das Recht auf Partizipation festgeschrieben. Dort ist auch gefordert, dass Kinder und Jugendliche in einer für sie „verständlichen, nachvollziehbaren und wahrnehmbaren Form“ über dieses Recht informiert werden sollen. Was könnte das praktisch bedeuten?

Auch wenn es einfach klingt – der erste Weg ist es, dass alle in der Einrichtung Tätigen Kinder- und Jugendrechte kennen und diese an einer für alle einsehbaren Stelle sichtbar angebracht werden. Des Weiteren sind regelmäßige Schulungen und die Aufnahme der Kinder- und Jugendrechte in Teambesprechungen und interne Schulungen als einzelner Tagesordnungspunkt sinnvoll. Sie sind Gelegenheiten, um diese Rechte nicht als „Projekt“ in den jeweiligen Einrichtungen aufzugreifen, sondern als tägliche Herausforderung und Chance, als Querschnittsaufgabe und als Identitätsmerkmal von Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit. In Bezug auf Kinder und Jugendliche gibt es zahlreiche Beispiele aus der Praxis – u.a. diese:

- Bekanntmachung und Besprechung der Kinderrechte mit entsprechend aufgearbeitetem Material.
- Plakate zur Beteiligung in der Einrichtung auszuhängen und Kinder und Jugendli-

che so die Möglichkeit bieten, sich barrierearm über ihre Beteiligungsrechte zu informieren.

- Auch können die Kinderrechte besprochen und eigene Plakate zur Visualisierung und Erinnerung in der Einrichtung angehängt werden. Von UNICEF gibt es bspw. auch kostenloses Material dazu inkl. eines Kinderrechtspasses, den die Kinder erhalten.
- Das Einüben in kleinen Alltagssituationen (Mitbestimmung über Anschaffungen in der Einrichtung, Essensgestaltung, Pausen oder Zeiten) wäre ein weiterer Weg. Auch ein „Meckerbriefkasten“, der regelmäßig gelehrt wird, kann eine Möglichkeit sein, erste Schritte hin zur Beteiligung über Rückmeldemöglichkeiten zu gehen. Bei Veranstaltungen könnten Jugendliche als Tagungsbeobachter*innen eingesetzt werden, aus und mit ihren Rückmeldungen könnten Folgeveranstaltungen konzipiert werden.
- Junge Menschen können über die Themen, die sie betreffen, am besten Auskunft geben. Wir sollten normalisieren, dass Jugendliche bei Themen, die sie betreffen, mit auf Podien sitzen. Hierbei ist zu beachten, dass sie nicht vorgeführt oder aus reinen „Profilierungsgedanken“ einen Platz erhalten. Sie müssen gut vorbereitet werden und es sollte in jedem Fall auch eine Nachbesprechung geben.

Interessante Links dazu:

- <https://www.kindersache.de/bereiche/kinderrechte/un-kinderrechtskonvention/artikel-12-recht-auf-beteiligung>
- <https://www.kinderrechte.de/beteiligung/starke-kinder-und-jugendparlamente/publikationen/methoden>
- <https://www.kinderrechte.de/praxis/methodendatenbank-1>
- <https://www.unicef.de/informieren/materialien/unterrichtsmaterial-kinderrechte>

Es gibt ein Recht auf Partizipation – aber natürlich keine Pflicht für Jugendliche, sich zu beteiligen. Was sind Eure Erfahrungen / Einsichten dazu: Was motiviert jungen Menschen, sich zu beteiligen?

Junge Menschen beteiligen sich dann, wenn sie einen Sinn dahinter erkennen und Selbstwirksamkeit spüren. Das klingt simpel – ist aber oft eine Herausforderung in der Praxis. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Kinder und Jugendliche schnell erkennen, wenn sie kein wirkliches Mitspracherecht haben: Partizipation muss ernsthaft gemeint und gewollt sein. Partizipation zum Schein wird schnell entlarvt und ist gegenüber Kindern und Jugendlichen unfair und zudem demotivierend für deren weiteres Engagement.

Deswegen sind aus unserer Erfahrung Transparenz und Ehrlichkeit gegenüber Kindern und Jugendlichen eine Grundvoraussetzung für Partizipation. Kinder und Jugendliche müssen Klarheit über die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Einflussnahme erhalten und ein klares Rollenverständnis entwickeln können. Außerdem sollte Partizipation keine Eintagsfliege sein, sondern als dauerhafter Anspruch und Grundlage der Kinder- und Jugendarbeit gelten.

Partizipation kann im Kleinen anfangen. Wenn junge Menschen sich ernst genommen fühlen, werden sie auch motiviert sein, sich zu beteiligen. Wir müssen also vorab festlegen, welche Partizipationsmöglichkeiten tatsächlich angeboten werden können und dann im laufenden Prozess diese überprüfen, entsprechend erweitern oder modifizieren. Die besten Kriterien dazu bilden die Rückmeldungen der Kinder und Jugendlichen.

Eine weitere Motivation ist unserer Erfahrung nach, die Stärkung der Identifikationsmöglichkeiten mit Projekten und der ganzen Einrichtung. Das kann durch Repräsentation passieren (bspw. Öffentlichkeitsarbeit) und

durch die Verteilung von Rollen und Aufgaben an Kinder und Jugendliche. Partizipatives Arbeiten braucht auf jeden Fall Zeit. Dieses Arbeiten einzufordern, ist unsere Aufgabe bei Politik, Verwaltung und Fördereinrichtungen.

Im Seminar habt Ihr über Empowerment als Grundlage für Prävention gesprochen: Könnt Ihr diesen Zusammenhang noch einmal erläutern?

Wir sehen hier eine wechselseitige Verbindung, denn **Empowerment** ist eine Voraussetzung für Partizipation: Bedürfnisse erkennen und formulieren, Handlungsvorschläge entwickeln und mit anderen zusammenarbeiten ist eine logische Schrittfolge. Andererseits fördert Partizipation **Empowerment**: Denn durch gesammelte Erfahrungen kann die eigene Handlungsfähigkeit erlebt sowie wechselseitige Unterstützung gefunden und gegeben werden.

Damit Partizipation nachhaltig wird/funktioniert: Was ist dafür wichtig?

Partizipation von Kindern und Jugendlichen ist eine **gesamtgesellschaftliche Aufgabe** und kann nicht von der Kinder- und Jugendarbeit allein umgesetzt werden. Sie steht immer im Verhältnis zu **Macht und Machtabgabe**, deshalb müssen die Strukturen der Kinder- und Jugendarbeit sich dahingehend stetig überprüfen. Und ja: Partizipation erfordert **Zeit, Ressourcen, Engagement** und eine auskömmliche **Finanzierung** der Strukturen der Kinder- und Jugendarbeit. Diese Erfordernisse müssen von den Verantwortlichen auf allen politischen Ebenen gesehen und verbessert werden. Hier ist es auch Aufgabe der Verantwortlichen, Lobbyarbeit für die Belange der Zielgruppe zu machen und auch Verwaltungsstrukturen auf den gesetzlichen Anspruch der Kinder und Jugendlichen hin zu sensibilisieren, damit die Logiken der unterschiedlichen Systeme nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Kreative Wege müssen beschränkt werden, um alle Kinder und Jugendlichen und ihre Themen zu berücksichtigen und einzubinden. Es braucht daher eine Vielfalt (in **Themen, Formen und Methoden**) der Partizipationsmöglichkeiten, Zeit und Geduld.

Was können Einrichtungen gewinnen, wenn sie Partizipation dauerhaft ermöglichen / sicherstellen?

In jeder Einrichtung, die partizipativ denkt und handelt, finden wir einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt, zur lebendigen Demokratie, ein Bekenntnis zur Vielfalt der Lebenswege- und -formen und die Stärkung von Verantwortungsgefühl. Damit gewinnen wir alle. Denn Partizipation im Kleinen wirkt auch in die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen hinein und auch in ihre Zukunft und bestärkt sie in der Entwicklung von Beteiligungsfreude und Verantwortungsgefühl.

Und weil es einen gesetzlichen Anspruch auf die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gibt, ist es auch Pflicht der Einrichtungen, diesen in der Praxis umzusetzen. Es ist herausfordernd und anstrengend, aber auch bereichernd, und es macht Freude, mit Kindern und Jugendlichen auf Augenhöhe zu wirken, wir lernen immer viel von ihnen.